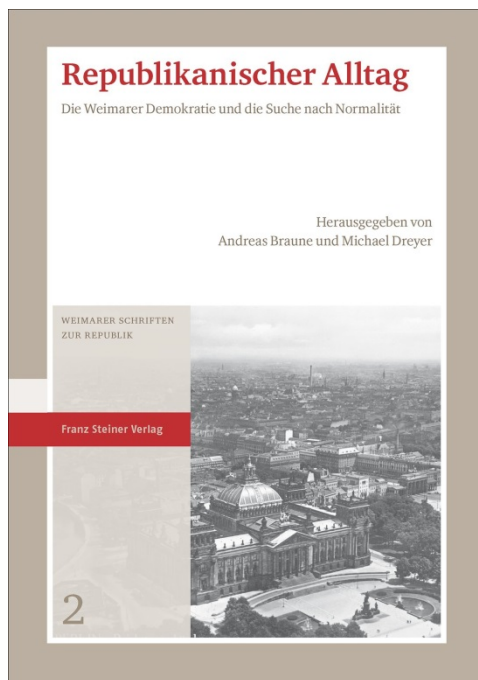


Online-Rezensionen des Jahrbuchs zur Liberalismus-Forschung 1/2018

Andreas Braune / Michael Dreyer (Hrsg.): Republikanischer Alltag. Die Weimarer Demokratie und die Suche nach Normalität.

Stuttgart: Franz Steiner Verlag, 2017 (= Weimarer Schriften zur Republik, Band 2), 353 S., ISBN: 978-3-515-11952-8



Das anstehende Jubiläum der Gründung der ersten nationalen Republik auf deutschem Boden wirft schon große Schatten voraus, insbesondere in der Region um die namensgebende Stadt. Dort bereitet seit längerem der sehr rührige „Weimarer Republik e. V.“ zusammen mit der nahegelegenen Universität Jena publizistisch und wissenschaftlich auf die 100-Jahr-Feier(n) in 2019 vor. In diesem Zusammenhang ist auch dieser Sammelband entstanden, hervorgegangen aus einer Tagung für Nachwuchswissenschaftler, in der man auf eine leitenden Fragestellung verzichtete (Vgl. S. XVII).

Insofern muss man ihn von vornherein weniger als ein in sich geschlossenes Sammelwerk, sondern vielmehr als Dokumentation aktueller Forschungen von jüngeren Historikern zur Weimarer Republik betrachten. Entsprechend weisen die insgesamt 21 Beiträge bei Methode, Reflexionsniveau und Ertrag nicht unerhebliche Unterschiede auf. Deshalb sollte man auch über eine etwas krampfhaftige Aktualisierung hinwegsehen,

die mitunter versucht wird: Die eher innenpolitische Perspektive des Entstehungsjahres 2016 (vgl. S. 151 u. 199) – also vor Trump und den aktuellen Auflösungsentscheidungen von Europa und des Westens – wirkt schon heute wieder überholt, wiewohl Vergleiche zur „Crisis of the Twenties“ inzwischen innerhalb und außerhalb der Wissenschaft intensiver angestellt werden als wohl jemals zuvor seit 1945.¹

Der Band gliedert sich in vier thematische Schwerpunkte: „Politische Kultur“ insbesondere in den Anfangsjahren, „Individuelle Positionierungen zur Republik“, „Institutionen und Organisationen“ und „Bildungsfragen und –politik“. Jeder Abschnitt bringt auch aus dem Blickwinkel der Liberalismus-Forschung interessante Beiträge, wiewohl der erste Teil die für die Weimar-Forschung insgesamt spannendsten Wortmeldungen enthält: Überzeugend ist, wie Martin Platt sich gegen einen von vornherein normativ aufgeladenen Revolutionsbegriff wendet und für eine Wertung der November-Revolution und ihrer Folgen als eine „Revolution sui generis“ plädiert, was zu einem angemesseneren Urteil über den Weg in die liberal-demokratische Republik führe. Überraschend, jedoch gut nachvollziehbar ist auch die eher positive Einschätzung des berühmt-berüchtigten „Flaggenstreits“ durch Verena Wirtz, in dem sie kein Signal für den beginnenden Niedergang republikanischer Überzeugungen sieht.

Der biographische Teil bietet dann auch differenzierte Einblicke in das politische Denken von solchen Persönlichkeiten, die wie Ferdinand Tönnies oder Rudolf Olden eigentlich als über-

¹ Siehe dazu auch die jüngst veröffentlichte Habilitationsschrift von Jens Hacke: Existenzkrise der Demokratie. Zur politischen Theorie des Liberalismus in der Zwischenkriegszeit. Berlin 2018, besonders das Schlusskapitel.

zeugte Republikaner gelten: Tönnies, der politisch zwischen DDP und SPD stand, hatte doch erhebliche Vorbehalte gegenüber einem von Parteien bestimmten Parlamentarismus, wie Alexander Wierzorck nachweist. Und der linksliberale Journalist Olden – so Sebastian Schäfer – war zunächst 1914 voller Begeisterung in den Krieg gezogen, was sich erst allmählich änderte. In der politischen Korrespondenz von Carl Severing deckt Volker Köhler Züge einer vordemokratischen Patronage-Haltung auf. Eine Aufwertung erfährt dagegen Leopold von Hoesch; Paul Köppen sieht in dem langjährigen deutschen Botschafter einen gewichtigen Vorbereiter und Verteidiger von Stresemanns Aussöhnungspolitik gegenüber Frankreich.

Bei den „Institutionen“ sind gleich zwei Beiträge dem „Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold“ gewidmet, welches derzeit überhaupt – siehe die Ausstellung in der Berliner Gedenkstätte Deutscher Widerstand – eine „Wiederentdeckung“ feiert: Untersucht wird zum Einen die Verehrung prominenter „republikanischer Märtyrer“, wobei Marcel Böhles den Fokus auf Südwestdeutschland legt und somit leider Walther Rathenau weitgehend außen vor lässt. Bei Sebastian Elsbach wird deutlich, dass es in der Endphase von Weimar zu einer ausgesprochenen „Sozialdemokratisierung“ des Reichsbanners kam, was bürgerlichen Politikern – und vermutlich auch Wählern – die Identifikation mit diesem erschwerte. In diesem Abschnitt – das soll nicht verschwiegen werden – taucht auch ein wirklich ärgerlicher Beitrag auf, der von dem „Reiseprofessor“ Oded Heilbronner stammt. Dieser ist nicht nur alles andere als ein Nachwuchswissenschaftler, sondern nutzt auch diese Gelegenheit wieder einmal, um seine altbekannten, reichlich „unorthodoxen“ Thesen über das Bürgertum in „Großschwaben“ zwischen Reichsgründung und Nationalsozialismus aufzuwärmen.²

Ronny Noaks Beitrag im letzten Teil über die „Parteischulen“ der Weimarer Republik gibt wie manch anderer auch offenbar noch eine sehr frühe Phase der zugrunde liegenden Untersuchung wieder. Hier wie in anderen Fällen auch steht zu hoffen, dass sich die Ergebnisse und Erkenntnisse noch verdichten; bei vielen der hier präsentierten Beiträge ist diese Hoffnung sicherlich berechtigt. Insofern ist diese „Heerschau“ des wissenschaftlichen Nachwuchses ein Ausweis dafür, dass die historische Forschung zur Weimarer Republik sehr lebendig ist und wir die anstehenden Jubiläen wahrscheinlich auch mit neuen Einsichten in ihren Strukturen und ihren Gehalt werden begehen können, die das mit solchen Gedenkfeiern meistens einhergehende, eher grobgemusterte Bild perspektivisch relativieren und erweitern.

Bonn/Gummersbach

Jürgen Frölich

ARCHIV
DES
LIBERALISMUS

in Kooperation mit

 recensio.net

² Vgl. dazu meine Rezension von 2007 bei H-Soz-Kult (<https://www.hsozkult.de/publicationreview/id/rezbuecher-9841?title=o-heilbronner-populaerer-liberalismus&recno=4&q=heilbronner&sort=newestPublished&fq=&total=8>)